

I. Einleitung

1. Über diese Arbeit

1.1. Allgemeines Echo auf die Reise und grundsätzliche Fragen

Die Reise Alexander von Humboldts, die ihn und seinen französischen Begleiter Aimé Goujaud Bonpland von 1799 bis 1804 durch die heutigen Staaten Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Kuba, Mexiko bis in die USA führte, hat von jeher das Interesse der Wissenschaft gefunden. Und dies nicht nur im deutschsprachigen Raum. In der Literatur finden sich für ihn Bezeichnungen wie der "zweite Entdecker" des Neuen Kontinents, „liebenswertester Deutschen seiner Zeit“, „Sohn des Jahrhunderts der Aufklärung“, „Bürger zweier Welten“ und „Führer der Menschheit“.²

Große Aufmerksamkeit erfuhr die südamerikanische Reise Alexander von Humboldts im Jahre 2004, zum 200. Jubiläum seiner Rückkehr aus der Neuen Welt. Nicht nur Kulturwissenschaftler und Historiker aus dem deutschsprachigen Raum, auch die Medien, von Print bis Fernsehen, haben in diesem Jahr das Thema erneut für sich entdeckt und versucht, einen vermeintlich „neuen“ Blick auf die südamerikanische Reise zu werfen. In seiner Ausgabe vom 13. September 2004 widmete der SPIEGEL dem Thema eine Titelgeschichte. Der Fernsehkanal 3sat strahlte am 28.

² „Auf dieser Reise legte er den Grundstein zu seinem Lebenswerk, ...“ (s. Olfers Seite VII).“...2725 Kilometer zu Fuß und im Kanu zurückgelegt, also eine auch in sportlicher Hinsicht großartige Leistung...“ (zit.n. Deutsche Gemeinschaft in Lima Seite 8.); s.a. Banse (1) Seite 136. Peter Killer (1970) kommt zu der Einschätzung, dass die zweite große Reise Humboldts 1829 nach Sibirien nicht mit jener durch Südamerika verglichen werden kann (s.ders. Seite 617). Allerdings ist diese Bezeichnung in der neueren Literatur nicht unumstritten: Peschel (1872) hält den Titel für ungerechtfertigt, da von Humboldt den südamerikanischen Kontinent „nur teilweise“ durchquert habe (S. Alexander von Humboldt und seine Welt [1969] Seite 17). Hernández (1996) allerdings spricht von einem „Entdecker neuen Typs“ (s.ders. Seite 97). Wächtler bezeichnet ihn, unter Rückgriff auf eine Bemerkung von Simon Bolívar, gar als den zweiten „wissenschaftlichen“ Entdecker des Neuen Kontinents (S.ders. Seite 336); s.a. Ette (1) Seite 416, Banse (2) Seite 112 u. Dietzel Seite 19. Erich Kalwei kritisierte, dass Brasilien, der portugiesisch sprechende Teil Lateinamerikas, im Gesamtwerk Humboldts nur eine untergeordnete Rolle spielt (s.ders. Seite 61).

Oktober 2004 eine Sondersendung zur südamerikanischen Reise Humboldts mit anschließender Diskussionsrunde aus.

Zu allen Zeiten bildete Alexander von Humboldts Reise durch Südamerika ein Reizthema, das die Phantasie von Autoren und interessierten Laien gleichermaßen angeregt hat. Für die meisten von ihnen verkörperte er, wie Herbert Wilhelmy (1986) feststellte, „kein Entdeckungsreisender im herkömmlichen Sinne“³, sondern ein Mensch, der auf das Bild der Europäer vom südamerikanischen Kontinent auf eine sachliche Ebene gebracht hat.⁴ Was seine Reise auszeichnet, ist die Tatsache, dass in ihrer Darstellung wissenschaftliche Faktizität, ästhetische Wahrnehmung und persönliche Kommentierung an vielen Stellen parallel behandelt werden. Schon früh haben die Autoren erkannt, dass die von Humboldt in Südamerika gewonnenen Einsichten in einem weltumspannenden Zusammenhang gesehen werden müssen.⁵

Problematisch ist, dass das Bestreben, die südamerikanische Reise unter objektiv-wissenschaftlichen Kriterien zu erfassen, im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts mitunter von polemisch-ideologischen Kommentaren unterwandert wurde. Insbesondere in der Kaiserzeit, im Dritten Reich sowie in der DDR war dies ein häufig anzutreffendes Phänomen.⁶

Obwohl sich Humboldt bei den meisten seiner Autoren Lob und Anerkennung geholt hat⁷, gab es auch kritische Stimmen über ihn.⁸

³ S. Herbert Wilhelmy (1) Seite 184

⁴ S. Beck (3) Seite 7

⁵ S. Peust Seite 209. „Weltbeschreibung ist sein eigentlicher Zweck“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung, Seite 1); s. hingegen Ankel Seite 64; s.a. Dangel [2] Seite 36; s.a. Paul Seite 171. S. Faak (2)/Kossok (1) Seite 19.

⁶ „...beseelt von dem unserer Rasse eigenen Forschungstrieb, (...) den Schleier zu entlüften, der die lateinischen Länder jenseits des Ozeans verhüllte“ (zit. aus der Rede des deutschen Sondergesandten, Karl Bünz, 1910 in Mexiko-Stadt anlässlich der Enthüllung des von der deutschen Regierung gestifteten Humboldtdenkmals (S. Wissenschaftliche Festschrift [1910] Seite 267); s.a. Wolgast (1) Seite 54; s.a. Ansichten der Natur [Erl.] Seite 334; s.a. Dangel [2] Seite 33

⁷ S. Zeuske (1), Max Seite 117. Jacob Grimm schrieb am 29. Mai 1862, dass „neben Goethe nur Humboldt stehen könnte“ (zit.n. Dietzel Seite 11).

⁸ S. Beck (1) Seite 43 und Seite 45. Beck äußert sich an dieser Stelle auch zum

Allerdings bezogen diese sich ausschließlich auf wissenschaftliche Details seines Reisewerkes, ohne dass dessen grundsätzliche Bedeutung infrage gestellt wurde.⁹ Genähert haben sich die Vertreter der wissenschaftlichen Einzeldisziplinen dem Reisewerk immer aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die naturwissenschaftliche Fachwelt legte den Schwerpunkt auf die Beschäftigung mit den botanischen, zoologischen, medizinischen und geophysikalischen Einzelheiten („...der erste Geologe Venezuelas“¹⁰) während sich die geisteswissenschaftlichen Disziplinen vor allem für die ethnologischen, historischen und auch politisch-soziologischen Aspekte der Reise interessiert haben.¹¹

Kritik äußerte Achim Schrader an der Tatsache, dass die Naturwissenschaftler, die sich mit Lateinamerika beschäftigen, Humboldt gerne als ihren ersten Fachvertreter bezeichnen, die Soziologen hingegen nicht.¹² Eine Erklärung ist, dass die Soziologie seit den sechziger Jahren in Teilbereichen ideologisch ausgerichtet wurde, so dass der Verweis auf Humboldt mit seiner adeligen Herkunft und seinem adeligen Standesgebaren zu Interessenskollisionen geführt hätte. Mit anderen Worten: Linke Denkmuster und die traditionellen Vorbilder des gehobenen Bildungsbürgertums waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in den sechziger und siebziger Jahren unvereinbar.

Daraus ergibt sich die Frage, ob die Schilderungen Humboldts über die soziopolitischen Zustände in Mexiko und Kuba tatsächlich sozialkritischer Natur waren oder ob es sich um rein deskriptive Tatsachenberichte handelt, aus denen erst in späterer Zeit ein sozialkritisches Moment herausgelesen wurde. Dieses Problem zieht sich wie ein roter Faden durch die Rezeptionsgeschichte des Humboldtschen Reisewerkes.

Problem der historischen Dimension, die der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts innewohnte.

⁹ S. Beck (11) Seite 249

¹⁰ S. Gansberg (1) Seite 129

¹¹ Vor allem Ende des 19. Jahrhunderts blühte in Deutschland das Interesse an fremden Kulturen, und damit auch an der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts auf. Berliner Großbürger waren bereit, großzügig für die Dokumentation dieser fremden Kulturen zu spenden. Nicht zuletzt weil sie sich davon wirtschaftlichen Profit erhofften (s. Nolte aao).

Die Mehrheit der Autoren ist sich einig, dass die südamerikanische Reise Humboldts nicht nur historisch bedeutsam ist, sondern sich in ihr auch ein hohes Maß an „zeitnahe Interesse“ verbirgt.¹³ Noch heute wird im Bewusstsein deutscher Intellektueller Südamerika mit der Forschungsreise Humboldts von 1799 bis 1804 in Verbindung gebracht.¹⁴

Das hat dazu beigetragen, dass die zahlreichen Negativschlagzeilen, die den von Korruption, Misswirtschaft und Armut gebeutelten Subkontinent heute kennzeichnen, nicht zur dominierenden Kraft innerhalb des deutschen Südamerikabildes geworden sind: Noch immer verbinden zahlreiche Deutsche mit Mittel- und Südamerika eine Mischung aus Exotik und Paradies, die ihnen in der eigenen, rational und technisierten Umgebung abhanden gekommen ist.¹⁵ Humboldts Forscherdrang und seine lebensnahen Schilderungen über das Leben im Urwald, die üppige Vegetation und die Lebensweise der Indios im Amazonasgebiet haben bis heute nichts von ihrer Faszinationskraft verloren. Besonders deutlich kommt dies auf den Hochglanzbroschüren internationaler Reiseveranstalter zum Ausdruck, die dieses Image weiter pflegen.

Von jeher bewegt sich der Umgang mit der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts im Spannungsfeld zwischen politisch-ideologischen Motiven, intellektuellem Interesse und kommerziellen Zielen. Es muss vorweg gesagt werden, dass diese Elemente stets abhängig waren vom jeweiligen Zeitgeist. Galt es im vergangenen Jahrhundert als verpönt, Alexander von Humboldt für nicht intellektuelle Ziele zu instrumentalisieren, wurde dies nach dem zweiten Weltkrieg Gang und Gäbe. Einher ging dieser Trend mit der

¹² S. Schrader (1993) Seite 26ff

¹³ S. Beck (2) Seite 66 und Moheit (1) Seite 94

¹⁴ Allerdings sagte Banse (Ders. [2], Seite 111), dass „seine (Alexander von Humboldts, d.V.) Schilderungen mehr allgemein anregend und bildend wirkten, als durch Einzelheiten überzeugend.“ „Und wie der Geist Humboldts auf alle Naturgebiete sein Licht geworfen hat, so ist ein Wetteifer in die verwandten Geister gefahren, um fort zu gehen auf der Bahn, die der große Meister betreten hat“ (S. National-Bibliothek Seite 8).

¹⁵ S. Bugenhagen Seite 256; s.a. Hellriegel Seite 76

Neudefinition des Elitebegriffs, den Humboldt, dem die Volksbildung ein großes Anliegen war, selbst vielfach infrage gestellt hatte. Während das gehobene Bildungsbürgertum über Jahrzehnte glaubte, „seinen“ Humboldt für intellektuelle Interessen vereinnahmen zu können¹⁶, entdeckten die Nationalsozialisten als erste, dass sich die Figur Alexander von Humboldt und mit ihr das südamerikanische Reisewerk dazu eigneten, breitenwirksame Reaktionen zu erzielen. Dabei setzte die NS-Propaganda vor allem auf Emotionen und weniger auf historisch belegte Tatsachen, um ihr Ziel zu erreichen. In einigen NS-Broschüren entwickelte sich der Genius zum „Kämpfer“, der wusste, wie ein Mensch im Urwald überleben könne. Eine Frage wird sein, inwieweit es die Autoren der NS-Zeit darauf angelegt hatten, einzelne Kapitel der Reise herauszugreifen und diese mit Hilfe der Propaganda massenwirksam in Szene zu setzen.

Durch die Propagandamaschinerie der Nazis war zum ersten Mal in der deutschen Geschichte gezeigt worden, wie sehr die Fokussierung auf einzelne historische Persönlichkeiten einen nachhaltigen Effekt beim Publikum erzielen konnte. Zur Legitimierung ihrer Herrschaft verwiesen die NS-Machthaber gerne auf verdiente Einzelpersönlichkeiten, deren Leistungen sie in den Dienst ihrer ideologischen Ziele stellten.¹⁷

Zum intellektuellen Interesse an der Reise gesellte sich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges die kommerzielle Werbung sowie das ideologische Blockdenken zwischen Ost und West, dem sich die Rezeption nun ausgesetzt sah: Das subjektive Empfinden, i.e. die Möglichkeit, Stimmungen jedweder Art zu erzeugen, wurde nach 1945 zum tragenden Moment der Rezeptionsgeschichte.¹⁸ Es wird zu

¹⁶ S. Pietschmann Seite 333

¹⁷ Bekannt geworden für diese Praxis der NS-Propaganda ist eine Postkarte von 1933, die Adolf Hitler in einer Ahnengalerie mit Friedrich II. von Preußen und Bismarck zeigte. Die Postkarte trägt den Titel: „Was der König eroberte, der Fürst formte, der Feldmarschall verteidigte, rettet und einigte der Soldat“ (Gestaltung: Hans vom Norden Ullstein Bilderdienst, Berlin 1933.)

¹⁸ Schon in den fünfziger Jahren kommentierte Fritz Ernst (1956) die gescheiterte Gipfelbesteigung des Chimborazos mit den Worten: „Wie das unter Menschen ist, kommt es nicht auf das Gelingen an, sondern auf das, was der Mensch dabei erlebt und

untersuchen sein, inwieweit der Versuch, Teilaspekte der Reise, wie etwa Humboldts Berichte über die Sklaverei in der Neuen Welt, einseitig zu interpretieren, das Bild Humboldts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt hat. Widersprüche könnten an Stellen auftreten, an denen der Universalgelehrte, den er im 19. Jahrhundert verkörperte, in ein vorgegebenes ideologisches Korsett hineingepresst wurde, ohne dass ihm der Ruf des geistigen Übervaters der Natur- und Geisteswissenschaften abgesprochen worden wäre.

Doch nicht nur bei der Vergegenwärtigung des südamerikanischen Kontinents in den Köpfen der Deutschen wirkte Humboldt mit seinem Reisewerk prägend: Auch in natur- und sozialwissenschaftlicher Hinsicht setzte er Maßstäbe, die für die Gegenwart von Bedeutung sind.¹⁹ Harald Sioli, ehemals Direktor der Max-Planck-Gesellschaft für Tropenökologie schrieb: „Humboldt bleibt hörbar. Er lässt sich nicht in schalldichte Historie zurückdrängen. Seine aktuelle Beschwörung erreicht uns durch jeden seiner wissenschaftlichen Vermittler, durch alle seine Nachfahrer.“²⁰

Was Humboldt von den Autoren durchgängig bescheinigt wurde, war seine Abkehr von den romantisch-verklärenden Mensch- und Naturbildern des 18. Jahrhunderts. Aus rezeptionshistorischer Sicht ist es jedoch problematisch, dass einige Autoren des 19. Jahrhunderts das Reisewerk ihrerseits dazu gebrauchten, um sich in eine romantisch-verklärende Stimmungslage versetzen zu lassen.²¹ Es wird im einzelnen zu hinterfragen sein, inwieweit marxistische und bürgerliche Geschichtsschreibung Humboldts Beschreibungen der Neuen Welt als

bekundet“ (s. ders. Seite 12).

¹⁹ S. Goetzl Seite 105

²⁰ Zit.n. Geppert Seite 47; s.a. Hellriegel Seite 52

²¹ S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung Seite 27; s.a. Stevens Seite 24 und Weigel Seite 213. „...eine unbegreifliche Erscheinung,...“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite 282). S.a. dies. (Seite 319): „...hat [...] seinen geheimen Sinn ...“ „...und einer Art von heiligem Schauer.“ „Der Dschungel (...) eine mythische Region“ (S. Hernández Seite 9). S.a. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung, Seite 235. „Offenes Meer! Welche ein Zauber liegt in diesem Worte für das in die Ferne strebende Gemüth...“ (S. Klencke Seite 88). S.a. Faak (3) Seite 19

Versuch betrachteten, tradierte Rollen- und Geschichtsmuster mit den politischen Gegebenheiten der Gegenwart zu verbinden.²² Als vorteilhaft erweist sich dabei der Umstand, dass die Reise in einem kulturell und politisch fremdartigen Umfeld stattfand, wodurch sich neue Interpretationsspielräume ergeben. Dabei ist zu beachten, dass das Interesse an fremden Ländern und Kulturen im 19. Jahrhundert sprunghaft zunahm und bei Literaten und Künstlern die gleichermaßen die Phantasie beflügelte hat.

Von Belang ist in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit die Sozial- und Kulturwissenschaften dadurch gewinnen konnten und wie sie ihre heutige Arbeitsweise daran ausrichten konnten.²³ Durch den Erwerb von Detailwissen über fremde Kulturen konnten Wissenschaftler aus der alten Welt ihren eurozentristischen Blick auf Formen menschlichen Zusammenlebens erweitern und alte Denkmuster den neuen Erkenntnissen gegenüber stellen. Es stellt sich die Frage, ob der Trend, aus anthropogenen Phänomenen und Zusammenhängen allgemeingültige „Gesetzmäßigkeiten“ abzuleiten, wie dies in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beobachten ist²⁴, durch die Rezeption des Südamerikanischen Reisewerks Humboldts überwunden wurde. Von Interesse ist auch die Frage, ob die Vorstellung der bürgerlichen Geschichtswissenschaft, dass nicht Gesetze, sondern vor allem die enge Verflechtung von Mensch und Natur ein treibendes Moment für historische Prozesse sind, als Ergebnis der Rezeption des südamerikanischen Reisewerks erachtet werden kann.

Der Neuhumanismus, der Denken und Ästhetik im 19. Jahrhundert in Deutschland geprägt hat, bekam durch seine Schriften über die Neue Welt neue Impulse. Das humanistische Bildungsideal, das zu Humboldts Zeiten noch stark von der Antike geprägt war, wurde durch das

²² S. Otremba Seite 85 und Schoenwaldt Seite 127

²³ S. Meyer-Abich (1) Seite 7; s.a. Kraus Seite 57

²⁴ Erinnerung sei nur an die Junggrammatiker mit ihren Bemühungen, aus sprachhistorischen Studien „Gesetzmäßigkeiten“ für die weitere Entwicklung der romanischen Sprachen auf Grundlage des Lateinischen abzuleiten. Erinnerung sei auch an die marxistische Geschichtsdeutung.

Reisewerk in einen globalen Zusammenhang eingebettet. Mit Humboldt wurde es gesellschaftsfähig, sich nach objektiven Maßstäben mit fremden Ländern zu beschäftigen.

Es ist nach Ansicht der Mehrzahl der Autoren, die über das Reisewerk geschrieben haben, das bleibende Verdienst Humboldts, Wissenschaft aus ihrer intellektuellen Abgeschlossenheit in die Mitte der Gesellschaft gebracht zu haben.²⁵ Es ist fernerhin sein Verdienst, dass er durch die detaillierte Planung und akribische, systematische Auswertung der Reise durch Südamerika den Sprung von der Entdeckungsreise der frühen Neuzeit zur systematisch geplanten Forschungsreise des 19. Jahrhunderts vollzogen hat. Dieses sehr allgemein gehaltene Werturteil bedarf jedoch der Präzisierung. Denn es hat sich herausgestellt, dass Humboldt nur Grundlagenarbeit geleistet hat: Humboldt war kein bahnbrechender Pionier auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, kein physikalisches Gesetz, kein chemisches Verfahren trägt seinen Namen.²⁶ Was er erarbeitete und sah, haben auch andere erarbeitet und gesehen. Dies wurde lange Zeit als Manko des Humboldtschen Amerikawerkes beschrieben.²⁷ Ursula Goetzl (1966) etwa kam zu dem Ergebnis, dass

²⁵ S. Banse (2) Seite 125; s.a. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil Seite 2 und Memoiren (Bd.1) Seite 65.

²⁶ Eberstein (1883) war der Meinung, dass Humboldt zwar quantitativ Großartiges geleistet, er aber keine Bahn brechenden wissenschaftlichen Leistungen erbracht habe. Somit sei er „gewaltig überschätzt worden“ (Seite 37).S. Bernstein Seite 37; s.a. Valentin Seite 23-35. Schon 1852 bemerkte Bernhard Cotta: „Ist eine bestimmte Anschauung einmal geläufig geworden (...) dann sind wir zuletzt von Dingen überzeugt, für die eigentlich nicht die Spur eines Grundes zu finden ist“ (S. ders in: Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Zweite Abtheilung Seite 447.)

²⁷ S. Scurla (1) Seite 25 und Plewe Seite 6. Der Autor Herbert Scurla (1905-1981) war im Dritten Reich überzeugter Nationalsozialist und konnte seine Karriere als Sprachwissenschaftler und Kulturwissenschaftler in der DDR ungehindert fortsetzen. Scurla war in den 20er Jahren am Aufbau des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD beteiligt, trat 1933 in die NSDAP ein und wurde im gleichen Jahr Hochschuldozent für Politik. Es folgte eine Karriere als Regierungsrat und Oberregierungsrat im Reichswissenschaftsministerium. 1939 und 1940 veröffentlichte Scurla Schriften über „Heimatfront“ als „kulturelle Front“, in denen er liberale und antihumanistische Vorstellungen vertrat. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Scurla in die NDPD ein und arbeitete unter dem Pseudonym „Karl Leutner“ für mehrere Tageszeitungen in der DDR. Er wurde durch Biographien über Alexander und Wilhelm von Humboldt. Scurla leitete in der DDR unter anderem den „Klub der Intelligenz“ in Cottbus und arbeitete in der Bezirksleitung des Kulturbundes mit. Zu seinen Auszeichnungen gehören die NS-Medaille zur Erinnerung an den Anschluss Österreichs und das NS-Kriegsverdienstkreuz. 1956 erhielt er in der DDR den Carl-Blechen-Preis, 1971 die Johannes R. Becher Medaille in Gold und 1974 den Vaterländischen Verdienstorden. (Quelle: *Tagesspiegel*, Berlin 2.3.2004 Seite 17)

Humboldt bei der Beschreibung der indianischen Rassen ein „Schwanken zwischen exakter Leibesforschung und idealistischer Menschheitsansicht“ nicht überwunden habe.²⁸ Goetzl gehört damit allerdings zu einer Minderheit. Die Mehrheit, wie etwa Friedrich Muthmann (1955) und Gerhard Hard (1969), betonten, dass es Humboldts Fähigkeit gewesen sei, aus der Naturwissenschaft umfassende historische Erkenntnisse abgeleitet zu haben.²⁹ Kritisch ist dabei anzumerken, dass Humboldt auch auf diesem Gebiet keine bahnbrechenden Leistungen gelungen sind. Humboldt war kein Historiker oder Sozialwissenschaftler im engeren Sinne. Vielfach basierten seine Werturteile auf unpräzisen Beobachtungen und Schlussfolgerungen, wie der Lateinamerikahistoriker und Hispanist Horst Pietschmann feststellte.³⁰ Gleichwohl ist es sein Verdienst, als erster den Zusammenhang zwischen geographisch-natürlichen Gegebenheiten und historischen Entwicklungen aufgezeigt zu haben.

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist ein Trend erkennbar, der Humboldts Wirken in Südamerika zunehmend unter der Prämisse des „Universalismus“ deutete - und dies im positiven Sinne: Das vermeintliche Manko konkreter wissenschaftlicher Leistungen wurde zunehmend als „Gewinn für die Wissenschaft“ (Hanno Beck interpretiert).³¹

Es gibt in allen Wissenschaftszweigen Stimmen, die sich darüber beklagen, das Humboldtsche Werk sei „nur einseitig gewürdigt und ausgewertet“ worden. In einem Beitrag für die ZEIT vom 11. Dezember

²⁸ S. Hernández Seite 95. Der Rassengedanke sollte allerdings auch später noch eine Rolle spielen. Hermann Hauff (1927) spricht davon, dass erst durch Humboldt das „eigentliche Wesen des eingeborenen Amerikaners nach Körper und Seele“ den Europäern bekannt geworden sei (zit.n. Merbach Seite 27). S.a. Wittwer Seite 118. S. hierzu auch die recht polemischen, beinahe rassistischen Anmerkungen Kletkes (Seite 208) über die durch Humboldt gelieferten Informationen zu einigen südamerikanischen Indio-Stämmen: „Ihre Augen, die schwärzer sind, als bei den übrigen [...] Horden, drücken Verstand, man möchte sagen, zur Gewohnheit gewordenes Nachdenken aus“ .

²⁹ zit.n. Richter, Wilhelm Seite 24f

³⁰ Ders. (2003) Seite 332

³¹ S. Beck (7) Seite 45 und Neef Seite 16

1992³² wiesen die Autoren Cortes und Weyerer darauf hin, dass Alexander von Humboldt in Lateinamerika berühmter sei als hierzulande und dass man sich nach wie vor nicht einig sei über die „Folgen seines Denkens“. Schon in den sechziger Jahren hatte Adolf Meyer-Abich bemerkt, dass wer „...Alexander von Humboldts Wesen und Wirken nicht nur verstehen, sondern auch richtig würdigen will, sich nicht nur auf das beschränken (darf), was uns die deutsche Geistesgeschichte davon erzählt.“³³

Den Grund für diese Einseitigkeit, etwa in Bezug auf Humboldts ablehnende Haltung zur Sklaverei, welche in der Literatur nur selten Erwähnung fand, sah etwa die aus der DDR stammende Autorin Inge Pavleukat (1959) im „Inhalt und Wesen der bürgerlichen Wirtschafts- und Anthropogeographie, die danach strebte, auf geographischem Gebiet den Kapitalismus zu verteidigen und daher nicht geneigt war, Humboldt zum Sprecher einer gegen den Kolonialismus gerichteten Politik zu machen.“³⁴

³² aaO (Dossier) Seite 3

³³ So sprach etwa die DDR-Rezeption (Alexander Abusch) von den Reisetagebüchern als einem „kostbaren Zeugnis der Menschlichkeit“ (S. ders. Seite 142). „Dieser Anblick einer belebten Natur, worin der Mensch Nichts (sic!) ist, trägt etwas Befremdliches [...] an sich“ (S. Kletke Seite 122). Merbach (Seite 8) hingegen spricht lediglich vom „lateinischen Teil einer noch immer `neuen` Welt“; s.a. Kramer Seite 58: „...auch das Fremde und das Fremdeste erscheint uns wie vertraut, weil es an Bekanntes und Langgeschautes sich anschließt, mit ihm trotz aller Verschiedenheit der Form und des Ursprungs verwandt ist.“ Auch in den siebziger Jahren, in denen sich die intellektuelle Elite Deutschlands gern mit dem Attribut „progressiv“ schmückte, wurde aus den Reiseberichten das vermeintlich „Fremde“ an der Neuen Welt betont (s. Schnabel [2] Seite 318).

³⁴ „Man darf wohl die Begegnung mit dem Kolonialsystem in Lateinamerika als entscheidenden Anstoß für Humboldts im eigentlichen Sinne politische Stellungnahme ansehen“ (S. Dangel [2] Seite 29). Gleichzeitig betont Dangel, dass Humboldt die „politische Aktion fernegelegen habe“ und er „seine ureigenste Aufgabe auf anderem Gebiet“ gesehen habe (s. dies. [2] Seite 29-30). Anlässlich des 200. Jahrestages von Alexander von Humboldts Studienbeginn an der Bergakademie Freiberg im Jahre 1991 sprach der ehemalige Professor für marxistische Philosophie, Frank Richter, davon, dass alle „Versuche, Personen (...) eindeutig zu etikettieren und bestimmten Traditionen oder auch politischen Strömungen zuzuordnen“, generell „zum Scheitern verurteilt“ sein dürften. Und weiter: „Davon werden auch nachträglich noch historische Persönlichkeiten wie Alexander von Humboldt `profitieren`“ (s. ders. Seite 236). Nur ein Jahr nach der deutschen Wiedervereinigung im Jahre 1991 schrieb Werner Plarre in einem Grußwort anlässlich des Alexander von Humboldt-Kolloquiums in Freiberg vom 8.-10. November: „Noch immer ergeben sich aus den Reiseberichten (...) neue Erkenntnisse. Wir sollten aber stets kritisch hinterfragen, wie die Details in eine Gesamtbetrachtung eingefügt werden können...“. „Ich glaube, dann finden wir auch den richtigen unverfälschten politischen Rahmen, in dem Humboldt als `zoon

Weniger ideologisch äußerte sich Otto Krätz (1997), der anmerkte, dass die dem Reisenden entgegen gebrachte „Ehrfurcht“ letztendlich verhindert habe, die Reiseberichte aus der Neuen Welt als das zu lesen, was sie eben auch sind: Komplexe Darstellungen von Reiseabenteuern, in denen Realität, Subjektivität und Phantasie häufig nicht immer eindeutig voneinander zu trennen sind.³⁵

Dass es bei der Rezeption der südamerikanischen Reise Humboldts tatsächlich ideologische Restbestände gegeben hat, die sowohl „unbewusst als auch bewusst mit eingeflossen sein können“, betonte Ottmar Ette (1996), womit er zugleich auf ein zentrales Problem verwiesen hat: die mögliche Instrumentalisierung³⁶ eines Monumentalwerkes zu persönlichen, ideologischen oder gesellschaftspolitischen Zwecken.³⁷

1.2. Methodische Grundlagen

Ein wesentliches Anliegen der Arbeit besteht darin, die Vielzahl der Einzelansichten (Rezeptionen) zur südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. In methodischer Hinsicht grenzt sich das Ziel der Arbeit von der Vorstellung ab, Geschichte sei ein „linearer Prozess“, dessen Antriebskräfte sich allein

politikon` tätig war. Diesen Rahmen haben wir zu beachten, aber gleichzeitig stellt sich die Rückfrage: Können wir unter den heutigen politischen Bedingungen Humboldts Lebenshaltung und Handlungsweisen akzeptieren und ihn als Vorbild für unser Tun und Handeln ansehen? Wir sollten ermessen, was sich für uns gegenwärtig bei der Auseinandersetzung mit unseren politischen Tagesfragen ableiten lässt, um eine friedvolle Entwicklung zum Wohle aller Menschen zu erreichen. Vielleicht hat uns Humboldt hierzu noch manches zu sagen“ (S. Studia Fribergensia [1991] Seite 19-20).

³⁵ S. Krätz Seite 23. Zu beachten wäre etwa die Chronologisierung durch Alexander Abusch, der Humboldt „zwischen dem Humanismus Goethes und dem sozialistischen Humanismus von Karl Marx“ sah (s.ders. Seite 143). Ein Umstand, der zur Zeit des Kulturkampfes die Frage nach den wahren „Herren“ in den spanischen Kolonien aufkommen ließ und gleichzeitig als Kritik an den Versuchen zur politischen Einflussnahme der Katholischen Kirche verstanden werden kann (s. Lentz Seite 341); s.a. Brand Seite 128.

³⁶ So Horst Pietschmann (2003) [aaO] Seite 330

³⁷ S. Ette Seite 46; s.a. Plewe Seite 6 und Dangel (2) Seite 28

aus dem Zusammenspiel von Personen, ihren Entscheidungen und externen Faktoren, wie etwa Naturkatastrophen speisen. Die Arbeit basiert auf dem Prinzip der Einzelfallanalyse, nach der das Bild einer Nation am Beispiel markanter Einzelobjekte studiert wird. Eines solcher „Objekte“ ist die südamerikanische Reise Alexander von Humboldt, die ein breites Echo hervorgerufen hat und damit bis heute ein Meilenstein deutscher Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert geblieben ist.

Einer der ersten Historiker, die den Versuch unternahmen, die Geschichte eines Landes nicht mehr nur als das Produkt einer ganzheitlichen Entwicklung zu betrachten, sondern das Profil einer Nation anhand von Einzelbeispielen herauszuarbeiten, war der französische Historiker Pierre Nora. Zwischen den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts brachte er ein siebenbändiges Werk heraus, das den Titel „Les lieux de mémoire“³⁸ (Erinnerungsorte) trägt. Dieses aus einzelnen abgeschlossenen Essays bestehende Werk ging der Frage nach, inwieweit historische Ereignisse, Personen und Institutionen die französische Nation vom Mittelalter bis zur Gegenwart geprägt haben.³⁹ Im Zentrum steht dabei die Frage, inwieweit „Erinnerungsorte“, wie Nora sie nennt, als Träger geschichtsträchtiger Ereignisse und Funktionen bedeutsam geworden sind für die Geschichte eines Landes. Dabei ist es unbedeutend, von welcher „Substanz“ der Ort ist. Wörtlich schreibt Nora: „Auch ein offenbar rein materieller Ort wie ein Archivdepot ist (...) ein Gedächtnisort, wenn er mit einer symbolischen Aura umgeben ist“.⁴⁰ Nach Nora liegt die Existenzberechtigung eines Gedächtnisorte darin, die Zeit anzuhalten, um dem Vergessen Einhalt zu gebieten. Mit anderen Worten: Mit Gedächtnisorten gehe es der Geschichtswissenschaft darum, etwas zu schaffen, mit dem sich die Bürger eines Landes identifizieren können.⁴¹

³⁸ Pierre Nora *Les lieux de mémoire Band III / 3 Paris 1992 Seite 977-1012.*

³⁹ *S. Deutsche Erinnerungsorte I*, (hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze) München 2002, Seite 15f

⁴⁰ Nora, Seite 26ff

Wichtig für Nora ist der Umstand, dass Gedächtnisorte nicht isoliert betrachtet werden dürfen, sondern dass ein „unsichtbarer Faden die Objekte ohne offenkundige Beziehung zueinander verbindet“.⁴²

Bezogen auf die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass die südamerikanische Reise Alexander von Humboldts im Zusammenhang mit anderen „Orten“ gesehen werden muss. Orte, die allesamt eine unverwechselbare Eigenvalenz besitzen und einen individuellen Beitrag zur Identitätsstiftung in Deutschland geleistet haben. Gemeint sind damit Begleitumstände, Ereignisse, Institutionen und politische Entscheidungen von historischer Tragweite, die die Rezeptionsgeschichte der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts im 19. und 20. Jahrhundert geprägt und getragen haben.

In der Bundesrepublik ist das dreibändige Werk „Deutsche Erinnerungsorte“, herausgegeben 2002 von Etienne François und Hagen Schulze, erschienen, das Ereignissen, Institutionen (wozu auch die Fußballbundesliga gehört) auf die Spur geht und deren Symbolkraft für die deutsche Geschichte unter die Lupe nimmt. In Band III findet sich auch ein Essay von Rudolf Vierhaus über die Brüder Humboldt.⁴³ Dieses nimmt Bezug auf das Wirken Alexander von Humboldts als Forschungsreisender, wobei der Reise nach Amerika besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. Allerdings verzichtet Vierhaus darin auf eine Auswertung der Wirkungsgeschichte, die die südamerikanische Reise in Deutschland gehabt hat.

Für Nora bilden die Orte, an denen Geschichte „stattfindet“, allerdings keine bloßen Fixpunkte in der Vergangenheit. Sie sind vielmehr Voraussetzung, um das Klima für ein kollektives Gedächtnis (*milieux de mémoire*) zu schaffen, auf dessen Hintergrund die Frage der „Identité“ immer wieder neu gestellt werden muss. Die Valenz eines Ortes basiert

⁴¹ Ders. Seite 27 und Seite 28

⁴² Ders. Seite 32

⁴³ Rudolf Vierhaus, *Die Brüder Humboldt* (In: Etienne François / Hagen Schulze [Hg.] *Deutsche Erinnerungsorte*, Band III München 2002), Seite 9-25

für Nora auf zwei Erkenntnissen: Erstens auf der Tatsache, dass ein Gedächtnisort ein in sich geschlossener Ort ist, der seine eigene Identität in sich versammelt; und zweitens auf der Tatsache, dass dieser Ort zugleich auch offen ist, für neue Bewertungen von außen.⁴⁴

Der Bezug auf Nora ist an dieser Stelle verknüpft mit der Frage, inwieweit geographische Faktoren ausschlaggebend sind für historische Prozesse. Humboldt nennt in seinen Schriften Beispiele, nach denen er historisch gewachsene Kulturmerkmale bei den Naturvölkern des Subkontinents auf natürliche Gegebenheiten zurückführt. Die historische Geographie, die die Interdependenz von Raum, Zeit und Mensch untersucht, wurde am Ende des 19. Jahrhunderts als eigenständige Disziplin etabliert. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit die Beschäftigung mit Humboldts südamerikanischer Reise das interdisziplinäre Denken innerhalb der modernen Geschichtswissenschaft in Deutschland angeregt hat und dieses damit etwa zum Entstehen der historischen Hilfswissenschaften als eigenständiger Fachdisziplin beitragen konnte.

Seit den späten sechziger Jahren begann Humboldt auch in seiner Rolle als Europäer interessant zu werden. Es zeichnete sich ein Trend ab, der den preußisch-deutschen Aristokraten auch außerhalb des deutschen Kulturraums bekannt werden ließ.⁴⁵ Es wird zu klären sein, inwieweit

⁴⁴ S. Nora Seite 32

⁴⁵ Vom „Tempel der Unsterblichkeit“, dem er, Alexander von Humboldt als Deutscher künftig angehören wird, spricht Bernstein im Jahre 1869 anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus in der Jägerstraße 27 in Berlin (S. Bernstein Seite 4). S.a. Zimmermann, W.F.A. Seite 81. Für Hanno Beck bildet der Kosmos die Grundlage für den nur in Deutschland bekannten Begriff der „Landeskunde“. Bis heute gehört die Landeskunde zum Pflichtfach in allen modernen fremdsprachlichen Philologien, die als Studienfächer an einer deutschen Universität angeboten werden. Im Gegensatz zum europäischen Ausland, wo in Schule und Universität ausschließlich sprach- und literaturwissenschaftliche Inhalte auf dem Curriculum stehen (s.ders. [10] Seite 404f). Bei den Planungen zur Studienordnung für das Unterrichtsfach Spanisch an Gymnasien in Berlin, dem Geburts- und langen Wirkungsort Alexander von Humboldts, wurde die Landeskunde 1986 als gleichberechtigte Teildisziplin neben die Literatur- und Sprachwissenschaft in die Studienordnung aufgenommen. Dass der von Humboldt neu geschaffene Geographiebegriff das Fundament der späteren Landeskunde bildete, hatte Döring (1) schon zu Beginn der dreißiger Jahre betont, als er davon sprach, dass durch das südamerikanische Reisewerk die Geographie in Deutschland endgültig zu einer „Beziehungswissenschaft“ geworden sei (s.ders. Seite 3).

Alexander von Humboldt zu Lebzeiten als „atypische“ Figur in Deutschland und Preußen jenseits der offiziellen politischen Linie stand und wie etwa - vor und nach der Reise - seine Zuneigung zum kaiserlichen Frankreich zu erklären ist. Diese Frage sticht besonders hervor, da Preußen in den Schlachten von Jena und Auerstedt eine militärische Niederlage erlitten hatte und anschließend in die politische und wirtschaftliche Abhängigkeit zu Frankreich geraten war.

Es wird zu untersuchen sein, welche Folgen das breite Interesse an seinem Werk für die Rezeptionsgeschichte gehabt hat. Denkbar wäre, dass die Polivalenz der Reiseberichte nicht nur Wissenschaftler, sondern auch politisch und kommerziell agierende Personen und Institutionen angeregt hat, das südamerikanische Reisewerk öffentlichkeitswirksam zu instrumentalisieren.

Die Arbeit versteht sich als Beitrag, den Zusammenhang zwischen der Interpretation der Reiseberichte und dem gesellschaftspolitischen Hintergrund auf Grundlage der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu erhellen. Gerhard Hard (1969) sagte, dass die Geschichte der Alexander-von-Humboldt-Rezeption „vermutlich auch eine Geschichte“ sei.⁴⁶ Hard bezog sich dabei auf die Vielzahl von Sekundärpublikationen, die bis dahin erschienen sind und noch keiner Auswertung unterzogen worden waren.

Humboldts Bedeutung für die europäische Wissenschaftsgeschichte beruhte in erster Linie darauf, dass er durch seinen Blick auf das Naturganze als Impulsgeber und Initiator wirkte. Dies hat sich bis heute in der Vielzahl von Orten, Institutionen und Naturdenkmälern, die seinen Namen tragen, niedergeschlagen. In einem Gespräch mit Kurt Schleucher am 11. August 1984 sagte Hanno Beck, dass das Werk Humboldts immer neue Probleme aufgeworfen habe, „durch welche die

⁴⁶ S. Hard Seite 34

Forschung jedes Mal neu beflügelt wurde.“⁴⁷ Es wird zu untersuchen sein, inwieweit diese Einzelbeispiele Humboldt in der öffentlichen Wahrnehmung verankert haben.

Über alle ideologischen Lager hinweg wurde positiv hervorgehoben, dass Humboldt, was für seine Zeit revolutionär war, die traditionelle Kastengliederung der kolonialen Gesellschaft Südamerikas als hemmend für die Entwicklung von Staat und Wirtschaft gesehen hat.⁴⁸ Seine Schriften, in denen er Alternativen für die von ihm vorgefundenen Zustände entwickelte, gaben damit eine Richtschnur vor, nach der sich die südamerikanischen Staaten nach ihrer Unabhängigkeit von Spanien orientierten. Humboldt ging bei der Auswertung seiner südamerikanischen Reise nicht nur deskriptiv vor. Im Gegensatz zu Forschungsreisenden vor ihm, zog er aus seinen Studien Konsequenzen, indem er die gesellschaftlichen und politischen Zustände in der neuen Welt (etwa in Kuba) anprangerte und Alternativen entwickelte.

Allerdings wurde die Bedeutung dieser Grundsatzschriften in den nachfolgenden Generationen unterschiedlich gewichtet und gedeutet. Problematisch ist, dass ihr Stellenwert nicht selten überzogen und einseitig interpretiert wurde. Es wird zu untersuchen sein, welche Ziele die Autoren damit verfolgten. Im Besonderen wird der Frage nachzugehen sein, ob die Autoren weniger an einer angemessenen Würdigung der südamerikanischen Reise interessiert waren als vielmehr an der Frage, ob und inwieweit sich daraus Kapital für ihre eigene Gegenwart ziehen ließ.⁴⁹

⁴⁷ S. Beck (11) Seite 56f; s.a. Pierre Bertaux in Hein (2) Seite 7 Bugenhagen (1993, Seite 57) stellte die Frage, ob Alexander von Humboldt der Wissenschaft „nicht noch viel mehr Anstöße vermittelt hat, als uns bislang bewusst ist.“ S.a. Dangel (2) Seite 19

⁴⁸ S. Humboldt/Bonpland Seite 4-5. Krätz (1997) verwies darauf, dass Alexander von Humboldt für Südamerika „eine Zukunftsperspektive nach europäischem Vorbild“ entwickelt habe (s.ders. Seite 110). Die Autoren erwähnten dabei Humboldts abfällige Bemerkungen über die mexikanische Barockarchitektur, als Ausdruck des Denkens und Fühlens im *Ancien Régime*. Herkenrath / Peters (Seite 36) haben, in Übereinstimmung mit Manfred Kossok (1), genau dies kritisiert. Vom „Tempel der Unsterblichkeit“, dem er, Alexander von Humboldt künftig angehören wird, spricht etwa Bernstein im Jahre 1869 anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus in der Jägerstraße 27 in Berlin (S. Bernstein Seite 4).

⁴⁹ „...auf das Würdigste gehuldigt...“ „Jede Nachricht, die von ihm in Europa

Der Reiz des „Exotischen“, der maßgeblich war für die deutsche und französische Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, erhielt durch das Reisewerk eine neue Dimension.⁵⁰ Ausdruck dieses neuen Denkens war die internationale Ausrichtung von Bildung an den höheren Lehranstalten in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts: Im 20. Jahrhundert haben die modernen Fremdsprachen (Französisch, Englisch und Spanisch) einen festen curricularen Platz in den Lehrplänen deutscher Gymnasien bekommen. Bei den preußischen Bildungsadministratoren hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass nicht allein die alten Sprachen (Latein, Griechisch) für den Erwerb höherer Bildung nötig waren, sondern dass zu einer zeitgemäßen Bildung, und das hatte Humboldt mit seinen Spanisch- Englisch- und Französischkenntnissen gezeigt, eben auch die modernen Sprachen gehören. Die Etablierung dieser drei Weltsprachen in Deutschland ermögliche es, Begegnungen zwischen fremden Völkern zu fördern.⁵¹ Die Verständigung zwischen den Völkern, das Fremde des anderen durch Hineintauchen in sein Inneres kennen zu lernen und zu verstehen, war immer ein zentrales Anliegen Humboldts gewesen. Die Beschäftigung mit fremden Kulturen hat sich innerhalb des fremdsprachlichen Unterrichts an deutschen Gymnasien seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts von den antiken Hochkulturen auf die anglo- hispano und frankophilen Kulturen in Afrika, Amerika und Asien verlagert. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit das südamerikanische Reisewerk dazu beigetragen hat, den Schwerpunkt des klassischen Bildungsbegriffs von den alten auf die neuen Philologien zu verlagern.⁵²

anlangte, wurde daher durch die gelesenen Zeitschriften sofort verbreitet und stets gern und mit Achtung, mit Bewunderung von ihm gesprochen“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite VI u. Seite 282); s.a. Moheit (1) (1993): „...verstand es Humboldt, im modernen Sinne `Public Relations` zu betreiben“ (s. dies. Seite 91); s.a. Wittwer Seite 114.

⁵⁰ S. Ule Seite 37. S. Klencke Seite 194. S. Memoiren (Bd.2) Seite 376. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung, Seite 15. S. Paul Seite 185.

⁵¹ Die gehobene Mittelschicht in Südamerika, Asien und Afrika spricht heute in der Regel die Sprache der ehemaligen Kolonialherren.

⁵² S. Krätz Seite 115, Dangel (2) Seite 28, Ette (2) Seite 120. In einem Aufsatz von 2002 (arcadia 37:2, Seite 421) spricht Ette davon, dass durch die Reise durch Südamerika, die Neue Welt auf Kosten der Antike im Bildungsbewusstsein aufgewertet wurde.

Durch das südamerikanische Reisewerk wurde in Deutschland auch das allgemeine Interesse an fremden Kulturen und Ländern geweckt: Wir werden uns die Frage stellen, inwieweit das südamerikanische Reisewerk Alexander von Humboldts dazu beigetragen hat, dass Bildung in Deutschland seit der Mitte des 20. Jahrhunderts verstärkt unter dem Blickwinkel internationaler Ausrichtung wahrgenommen wird.⁵³

Auch in religiöser Hinsicht offenbarte sich das Interesse an fremden Völkern und Kulturen, wie die Entstehung neuer Missionsgesellschaften, unter ihnen die Steyler Missionare, Ende des 19. Jahrhunderts zeigt.⁵⁴

Bei der Durchsicht des Quellenmaterials fiel auf, dass den Autoren daran gelegen war, lediglich die Leistungen Humboldts herauszustellen. Bei einer näheren Beschäftigung mit den sozialen Verhältnissen zu Humboldts Lebzeiten wären sie zwangsläufig nicht um eine kritische Darstellung der südamerikanischen Reise herumgekommen. Es stellt sich hierbei die Frage, inwieweit dies Auswirkungen auf die Gesamtbetrachtung des Humboldtschen Reisewerkes gehabt hat. Es wird zu untersuchen sein, ob das positive Image, das Humboldt aufgrund seiner südamerikanischen Reise bis in die Gegenwart hinein genießt, auf objektiv nachvollziehbaren Tatsachen beruht, oder ob dies allein die Folge gezielter und strategisch kalkulierter Interpretationen war. Die vermeintlichen „Leistungen“ werden dahin gehend zu begutachten sein, ob sie für die Geistesgeschichte Deutschlands tatsächlich prägend waren oder ob sie lediglich eine Folge des Bildes sind, das sich die Autoren von ihm gemacht haben.

Weiterer Untersuchungsgegenstand wird die Frage nach dem Bild sein, das Humboldt als Person in der deutschen Geistesgeschichte abgegeben

⁵³ Dass Englisch nach dem zweiten Weltkrieg in Westdeutschland zum Pflichtfach auch an Volks- und Hauptschulen wurde, unterstreicht diese Tendenz. Verstärkt wurde dieser Trend durch die Kulturdominanz des Angelsächsischen, dessen exponierteste Vertreter, USA und Großbritannien als Sieger des zweiten Weltkrieges hervorgegangen sind.

⁵⁴ S. Faschingeder S.164

hat. Die Vielfältigkeit der von ihm bearbeiteten Themen macht eine Zuordnung schwierig. Obwohl er die moderne Geographie in Deutschland maßgeblich geprägt hat, ist eine eindeutige Zuordnung in bestimmte Fachgebiete nach wie vor schwierig. In seiner Dissertation von 1993 kommt Ulrich Bugenhagen zu dem Ergebnis, dass Alexander von Humboldt „kein Universalist“, sondern ein Geograph gewesen sei. Dieser Gegensatz ist insofern problematisch, als die Geographie traditionell als interdisziplinäre Wissenschaft zwischen Natur- und Geisteswissenschaften angesiedelt ist und somit per se als „universal“ bezeichnet werden kann.⁵⁵

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf dem *sozialpsychologischen* Moment. Die geistigen Strömungen und politischen Rahmenbedingungen der historischen Entwicklung Deutschlands bilden das Koordinatensystem, innerhalb dessen sich der Arbeitsschwerpunkt bewegt.

Um die genannten Vorhaben zu verwirklichen, wird folgender Weg gewählt: Sekundärpublikationen, die neben der bloßen Informationswiedergabe, Rückschlüsse auf subjektive Sichtweisen des jeweiligen Autors zulassen, werden erfasst und unter sozial- und geistesgeschichtlichen beziehungsweise ideologisch-politischen Fragestellungen erörtert. Bei der Analyse wird es darauf ankommen, das Wechselspiel zwischen wissenschaftlichem Diskurs und politisch-ideologischen Implikationen von einander abzugrenzen.

Insbesondere interessiert die Frage, ob sich bei der Rezeption des Humboldtschen Werkes seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur

⁵⁵ S. Handbuch der Geschichte Lateinamerikas (Band 2), Seite 76. Walther May (1) schrieb im Jahre 1906 über die südamerikanische Reise Humboldts: „Nicht nur eine gründlichere Erkenntnis Mittel- und Südamerikas verdanken wir der Reise (...) sondern vor allem ganz neue Wissenszweige (...)“ [zit.n. Scuria (2) Seite 194]. Brenner hat darauf hingewiesen, dass die südamerikanische Reise, das „einzig sichtbar integrierende Moment der Einzelforschungen über Alexander von Humboldt“ gewesen sei (s.ders. [2] Seite 237); s.a. Podach (1959) sowie der Aufsatz von A. Schmitt (1951) über Alexander von Humboldts Bericht über die medizinische Wirkung des Giftes Curare [aaO].

Gegenwart („...heute aktuell wie kaum einer seiner Zeitgenossen“⁵⁶.) Entwicklungslinien ergeben. Die verschiedenen Entwicklungsstufen im Denken Alexander von Humboldts waren bereits Gegenstand der Dissertation von Franz Mattick an der Universität München aus dem Jahre 1947.⁵⁷

Die Frage, ob bestimmte Formen der Bewertung für ihre Zeit typisch oder eher atypisch waren oder ob die Autoren sich bei der Bewertung stets ihre persönliche Freiheit bewahrt haben, ist ebenso erörterungsbedürftig wie das Problem, ob die Annäherung an den Weltreisenden Alexander von Humboldt und der damit einhergehenden Beschäftigung mit dem Phänomen des "Fremden" unter jeweils unterschiedlichen politischen und ideologischen Vorzeichen in Deutschland erfolgte.⁵⁸

Als stetige Rahmenhandlung bei der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex fungierte mithin die deutsche⁵⁹ Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, vor deren Hintergrund die Auswertung der Sekundärschriften über die südamerikanische Reise Humboldts erfolgte.

Die Arbeit wurde chronologisch und nicht systematisch aufgebaut, was dazu beitragen soll, dem Leser die Vorstellung von alternierenden („...als ob wir vor einer Humboldt-Renaissance stehen“⁶⁰) Wertmaßstäben unter dem Eindruck unterschiedlicher politisch-

⁵⁶ S. Zeuske Seite 155

⁵⁷ aaO

⁵⁸ Dies insofern, als der von Humboldt bewusst implizierte „Fremdheitscharakter“ seiner Schilderungen aus dem, für damalige Verhältnisse, unvorstellbar weit entfernten Amerika, in der Alten Welt nicht allorts als solcher interpretiert wurde. (s. stellvertretend: Ule Seite 55: „...die Natur [...] die in vertrauten Lauten zu ihm spricht.“).

⁵⁹ Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Reise im Grunde keine deutsche, sondern ein „deutsch-französisches Gemeinschaftsprojekt“ war. Humboldts Begleiter, Aimé Bonpland hatte wesentlichen Anteil an der Durchführung der Reise. Betont wird allerorts die stets „harmonische und freundschaftliche Zusammenarbeit“ zwischen dem Franzosen und dem Deutschen (S. u.a. Deutsche Gemeinschaft in Lima Seite 7); s.a. Banse (1), der Bonpland als „Assistenznatur“ an der „Seite eines Großen“ beschrieben hat (S.ders. Seite 80).

⁶⁰ S. Schiel zit.n.Krause/Wolff Seite 93

ideologischer Rahmenbedingungen in der deutschen Geschichte vor Augen zu führen.⁶¹

Zum Jubiläum der Rückkehr des preußischen Naturforschers aus der Neuen Welt im Jahre 2004, welches besonders in Berlin, dem Geburtsort Alexander von Humboldts, mit Aufmerksamkeit begangen wird, kann damit eine Lücke in der bisherigen Alexander von Humboldt-Forschung geschlossen werden. Diese war, abgesehen von Anmerkungen in der großen zweibändigen Humboldt-Biografie Hanno Becks, bislang darauf ausgerichtet, sich mit der Herausgabe und Analyse dessen eigener Werke zu beschäftigen⁶². Wohingegen die dazu erschienenen Sekundärschriften keiner wissenschaftlichen Auswertung unterzogen worden sind.

Wenn der Begriff „Deutschland“ verwendet wird, dann ist damit die zum jeweiligen historischen Zeitpunkt gültige politische (und geopolitische) Konstellation (Deutscher Bund, Kaiserreich, Weimarer Republik etc.) im Zeitraum vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts gemeint.

2. Die südamerikanische Reise Alexander von Humboldts als „Erinnerungsort“

Die Reise Alexander von Humboldts durch das südliche Amerika hatte im 19. und 20. Jahrhundert Intellektuelle, Politiker und auch das breite Publikum interessiert⁶³. Die Reise war und ist ein Ereignis, das seinen

⁶¹ S. Goetzl Seite 105, Muthmann Seite 24, Herbert Wilhelmy (1986) Seite 193, Bugenhagen Seite 288; s.a. Herbert Wilhelmy (1970) Seite 23f, Otremba Seite 85 und Schoenwaldt Seite 127, Meyer-Abich (1) Seite 7; s.a. Kraus Seite 57, Pavleukat Seite 69, Fritz Seite 10f, Krätz Seite 115, Ette (2) Seite 124, Banse (2) Seite 125, Scurla [1] Seite 25, Richter, Wilhelm Seite 24f, Neef Seite 17.

⁶² S. Fouquet Seite 7

⁶³ S. Ansichten der Natur (Erl.) Seite 332. So hat etwa Mario Krammer (1951) den Kosmos als „Ehrenmal Deutschlands“ bezeichnet (S.ders. Seite 179). Tiemann (1993) vertrat die Ansicht, dass Humboldt durch sein südamerikanisches Reisewerk gerade in Deutschland einen entscheidenden Beitrag zur „Erneuerung der Kultur“ geleistet habe (S.ders. Seite 111). „Die südamerikanische Reise hat den Grundstein für Humboldts

Platz im kollektiven Gedächtnis Deutschlands gefunden hat. Dabei war es weniger die wissenschaftliche Akribie und Freude am Detail, die fasziniert hat, als vielmehr ihr monumentaler Charakter, der eine Zäsur in der deutschen Wissenschaftsgeschichte darstellt.⁶⁴

Indes hatte die von zahlreichen Unwägbarkeiten begleitete Reise durch die katholischen Gebiete des Neuen Kontinents schon vor ihrem erfolgreichen Abschluss 1804 für publizistische Furore in der Heimat gesorgt. Ihre eigene literarische Verarbeitung („...einem Baume im Urwalde nicht unähnlich...“⁶⁵) fand sie in dem zwischen 1805 und 1834 in französischer Sprache herausgegebenen Reisewerk *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804 par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland*, das, neben dem Kosmos, zu einem der meist beachtetsten Literaturdenkmäler des 19. Jahrhunderts zählte.⁶⁶ Dabei war es vor allem die thematische Breite, die dazu führte, dass sich Natur- und Sozialwissenschaftler sowie Vertreter der Trivalliteratur gleichermaßen angesprochen fühlten, sich mit Lateinamerika zu beschäftigen.

Was die neueren Veröffentlichungen anbetrifft, sei insbesondere auf die in den Jahren 1982 sowie 1986 bis 1990 an der Berliner Akademie der

Weltruhm gelegt“ (S. Scurla [1] Seite 17). „Glück war die Fahne, die seinem Leben voranflatterte, und Erfolg das Band, das seine Tage durchflocht“ (S. Banse [2] Seite 90); s.a. Piana /Schönfelder Seite 9 und Schleucher (2) Seite 63. „...starb als König (...) des Wissens der Biedermeierzeit“ (S. Banse [2] Seite 116).

⁶⁴ S. Zuñiga (1) Seite XXII. Otremba schrieb 1959: „Alexander von Humboldt konnte zu seiner Zeit noch nicht die Bedeutung der anthropogenen Einflüsse in der ganzen Tragweite beobachten, weil sie sich ja erst später deutlicher abzuzeichnen begannen“ (s.ders. Seite 83). Auch im 19. Jahrhundert überwog diese Einschätzung. Wilhelm Meinardus behauptete 1899, dass die „großen Errungenschaften des Jahrhunderts“ im Kern auf die „richtungsweisende Arbeit“ Humboldts auf seiner Reise durch Südamerika zurückzuführen sei (s.ders. Seite 5). „...hat selber keinen produktiven Anteil an den Fortschritten der Naturwissenschaft zu seiner Zeit. Was er als wegweisender Forscher leistete, hat heute meist nur noch historischen Wert und ist nur noch für den Geschichtsforscher von Interesse“ (s. Dietzel Seite 23) S. Zimmermann, W.F.A. Seite 57 und Bitterli Seite 477. Für Kirchhoff (1878) war Humboldt einer der Hauptlenker der „neuen Erdkunde“, was wohl in erster Linie mit dem neuen imperialen Selbstverständnis des deutschen Kaiserreichs zusammenhing (s.ders. aaO).

⁶⁵ „...nächst der Bibel das meist verbreitete Buch...“ (S. Scurla [1] Seite 37). Einige Autoren haben kritisiert, dass die Sprache des Werkes dem Inhalt nicht angemessen sei („Die Sprache ist blühend, vielleicht zu blühend...“ [s. Weber Seite 44])

⁶⁶ S. Meyer-Abich (1) Seite 66. „...den Ruhm ihres Verfassers (gemeint sind die Reiseberichte Alexander von Humboldt's aus Amerika, d.V.) über die ganze gesittete

Wissenschaften unter der Leitung von Margot Faak in transkribierter Form herausgegebenen originalen südamerikanischen Reisetagebücher verwiesen, welche lange als verschollen galten.

Bis heute wird der Name Alexander von Humboldt, dem, außer Grundlagenforschung, eine fassbare wissenschaftliche Leistung oder Entdeckung zeitlebens versagt blieb, in erster Linie mit der Reise durch das südliche Amerika in Verbindung gebracht. Sein posthumer Ruhm, der bis heute nicht verebbt ist, basierte auf den vielfältigen wissenschaftlichen Beobachtungen, die er durch eine große Sammlung von Naturgegenständen aus der Neuen Welt mit nach Europa gebracht hat, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Seine bekannt gewordenen Vorträge in der Berliner Singakademie (1827/28), die *Ansichten der Natur* (1808) sowie sein literarisches Hauptwerk, der *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* (1845-1862⁶⁷) stellen ein Zeugnis dieser Bemühungen dar. In allen Veröffentlichungen sind zu einem großen Teil Erkenntnisse und Forschungsergebnisse aus der südamerikanischen Reise mit eingeflossen.⁶⁸ Neben seinen Naturbeschreibungen interessierte sich Alexander von Humboldt auch für Politik, wobei es schwer fällt, einzuschätzen, welchem politischen Lager er sich genau zugehörig fühlte. Seine Positionen neigen mitunter zum Liberalismus, an anderen Stellen lässt er Sympathie für das reaktionäre monarchische System durchblicken. Was die südamerikanische Reise anbetrifft, war es die Schrift *Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien* (1809-1814), das sich unter anderem mit soziologischen und wirtschaftlichen Fragen in der Neuen Welt am Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigt.

Welt verbreitet“ (S. Schnabel (1) Seite 3).

⁶⁷ Im Jahre 1866 erschien posthum der fünfte, letzte Band zum Kosmos.

⁶⁸ S. Schneider, Karl Seite 13; s.a. Martin Seite 256; Tiemann Seite 107 u. Seite 111; s.a. Leitner (2) Seite 6. Paul (1957) bemerkte, dass Humboldt bei der literarischen Verarbeitung seiner Amerikaexpedition stets mit „Schwierigkeiten der Darstellung“ gekämpft habe, welche sich ihm aus der Verbindung künstlerischer und wissenschaftlicher Anschauung ergeben habe (S. ders. Seite 183). Den „gesellschaftspolitischen“ Charakter dieses Werkes hat Anneliese Dangel betont (S. dies. [2] Seite 37).

3. Bisheriger Forschungsstand in Deutschland

Bis heute ist das Interesse der Forschung am Gesamtwerk nicht erloschen. Und dies ungeachtet der Tatsache, dass es bis heute keine kritische Gesamtausgabe seiner Werke gibt und in den vergangenen 100 Jahren auch nicht all seine Publikationen nachgedruckt wurden.⁶⁹ Für posthumes Aufsehen sorgte Alexander von Humboldt im Februar 2002, als in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sein lange Zeit verschollenes Mexiko-Tagebuch vorgestellt wurde. Ein Jahr zuvor war der vierte und letzte Band der Tagebücher fertig gestellt worden, deren Herausgabe in der DDR während der Vorbereitungen zum 100.Todestag Humboldts im Jahre 1959 geplant war. Bei der Bearbeitung hatte die Herausgeberin Margot Faak Lücken entdeckt, die Humboldts Reise von Mexiko-Stadt zur Hafenstadt Veracruz 1804 und seine Aufenthalte auf Kuba betrafen. Die Berliner Mathematik-Historikerin Ulrike Leitner entdeckte 1998 die fehlenden Teile, außerdem Manuskripte zum Kosmos und den Ansichten der Natur sowie 900 Briefe Humboldts an den Sprachwissenschaftler Eduard Buschmann. In der „Süddeutschen Zeitung“ schrieb er am 25. Februar 2002: „Ulrike Leitner zeigte in ihrer wissenschaftshistorischen Interpretation, dass die Mexiko-Tagebücher beispielhafter Ausdruck von ‚holistischer Sicht auf die Natur‘ sind“.⁷⁰ Der Gedanke von der „Ganzheit“ der Dinge in einem globalen Zusammenhang, kommt in der Rezeptionsgeschichte verstärkt am Ende des 20. Jahrhunderts zum Tragen.

Im Gegensatz zu Publikationen mit historisch-politischem Inhalt zeichnen sich die Sekundärschriften über das südamerikanische Reisewerk Alexander von Humboldts dadurch aus, dass eine interne Debatte über Details der Reise ausgespart wurde. In der Regel zentrierte sich alles um die Person Alexander von Humboldts und seine Begegnung

⁶⁹ S. Pietschmann (2003) Seite 330

⁷⁰ S. Süddeutsche Zeitung Nr.47 vom 25. Februar 2002 (Seite 16). Klencke (1876) schrieb, dass Humboldt auf seinen natuwissenschaftlichen Wegen „auch überall seinen Blick umfassend auf ethnographische, sprachliche, geschichtliche und philosophische Standpunkt“ gelenkt habe. (Seite 55).

mit den Menschen in der Neuen Welt.⁷¹ Auch scheinbar unwichtige Details waren dabei von Interesse.⁷²

Die Auswertung der Reise basierte fast ausschließlich auf Humboldts eigenen Reiseaufzeichnungen, Tagebüchern und Skizzen, die er in seinen Schriften verarbeitet hat. Nur selten haben die Autoren selbst Recherchen angestellt und eigenes Material zusammengetragen. In einigen Fällen wurden Schriften unter dem Namen Humboldts herausgegeben, die nicht von ihm stammten. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die im Jahre 1861 erschienenen so genannten „Memoiren“ Alexander von Humboldts, bei denen es sich in Wahrheit um die (zweibändige) Biographie eines bis heute anonym gebliebenen Autors handelt.⁷³

Das Hauptinteresse zu Lebzeiten galt vornehmlich seinen naturwissenschaftlichen Schriften⁷⁴, welche von den Vertretern diverser Einzeldisziplinen, vor allem aus Botanik und Zoologie, ausgiebig erörtert wurden. Kritik an der Arbeitsweise Humboldts übte zu dessen Lebzeiten Friedrich Schiller, der in einem Brief an Theodor Körner vom 6. August

⁷¹ Beck (4): „Mit angeborener Höflichkeit, mit Charme und Diplomatie gewann er die Bewohner der Neuen Welt.“ (s.ders. Seite 197); s.a. Krammer Seite 61. Hammel/Tiemann erwähnen in diesem Zusammenhang schon 1999, im Jahr des Aufbruchs Humboldts gen Westen, das besondere „lokalpatriotische Moment“, welches er mit seiner Reise gerade unter den Berlinern hervorgehoben habe: „Humboldt war ein geborener Berliner. Er kannte die Mentalität und die Eigenart seiner Mitbürger, die andererseits neugierig waren zerfahren, was einer der ihren fernab der Heimat erlebt hatte. Dass Humboldt Amerika, die sogenannte `Neue Welt` bereist [...] hatte, war dabei von besonderem Reiz“ (S. dies. Seite 12).

⁷² Ein Umstand, der von der Forschung immer wieder hinterfragt, gleichermaßen bejaht und negiert wurde, war die Frage, ob Alexander von Humboldt homosexuell veranlagt war oder nicht (S. Carl Troll (1) Seite 277.). S.a. Meyer-Abich (1) (Seite 47 u. Seite 99), der mit Hinweis auf Humboldts bezeugte Affinität zu der Mexikanerin Sella Rodriguez, mit der er Bekanntschaft schloss, untermauern will, „...wie unsinnig die Hypothese von (...) abwegiger sexueller Veranlagung ist.“ Aufschlussreich sind auch die Anmerkungen von Kurt Schleucher (1)(Seite 30) zum Verhältnis zwischen Henriette Herz und Alexander von Humboldt, der, zusammen mit seinem Bruder Wilhelm, in deren Berliner Salon ein regelmäßiger Gast war: „Das exotische Faszinanz in Henriettes Gesicht hat Alexanders Phantasie erregt. Bisher hatte er nur blasse Berlinerinnen gesehen. Jetzt stand er einer Frau gegenüber, die durch ihre Vorfahren aus Portugal stammte. Portugal, dessen Küste am weitesten gegen Südamerika vorgeschoben war. (...) Der exotische Reiz der Schönen belebte ihn wie ein Elixier.“

⁷³ *Memoiren Alexander von Humboldts*, Erster und Zweiter Band Leipzig 1861.

⁷⁴ S. Kletke Seite 64 und Mann Seite 47. S.a. Thieme-Sachse (2) Seite 8; s. Kletke Seite 58.

1797, also zwei Jahre vor Humboldts Aufbruch in die Neue Welt, schrieb, dass der Besagte ein „Mann von nacktem, schneidendem Verstand“ sei, der die Natur „schamlos ausgemessen haben will“.⁷⁵

Schiller sah sich darin in seiner Kritik an der Aufklärung bestätigt, die ihm, wie zahlreichen anderen deutschen Romantikern und Neuhumanisten auch, als zu statisch angelegt, ein Dorn im Auge war. Offenbar fürchtete Schiller eine Naturbetrachtung auf arithmetisch-mathematischer Grundlage, bei der das Ästhetische ebenso unter den Tisch fallen würde wie das Geheimnisvolle, das den südamerikanischen Kontinent infolge der strikten spanischen Einreiseregelungen damals noch immer umgab.

Das öffentliche Interesse an Humboldt hielt sich zu seinen Lebzeiten in Grenzen. Schuld daran war wohl die Zensur, die, von einer kurzen Zeitspanne in den Jahren 1848/49 abgesehen, in Preußen strikt angewendet wurde.⁷⁶ Angesichts der allgegenwärtigen Kontrolle und des von Spitzeltum und Angst gekennzeichneten Klimas an deutschen Universitäten war es nahezu unmöglich, offen zu den teils liberalen Äußerungen Humboldts Stellung zu beziehen.

Das Gros der Schriften über die südamerikanische Reise ist erst *nach* dem Tode Alexander von Humboldts erschienen. Dabei handelt es sich um Werke, die weniger von einem naturwissenschaftlichen Interesse geleitet wurden, sich dafür aber umso mehr dem allgemeinen Wirken Humboldts, nicht nur in Bezug auf Lateinamerika, verpflichtet fühlten. Zu nennen sind die Werke von Bruhns, Löwenberg und Klencke, die mit ihren Biographien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeitgenössische Denkmäler Alexander von Humboldts schufen und damit

⁷⁵ Schiller an Theodor Körner, zit.n. Bitterli (Seite 471). S.a. Maaß Seite 25

⁷⁶ S. Auer (Seite 91), Moheit (3) Seite 83, Kotzebue Seite 23ff, Brand Seite 127. Im Jahre 1848 lesen wir bei Bernhard Cotta: „Die Presse, bisher oft so spröde in anderen Dingen, hat den Wahrheiten oder Irrtümern der Naturforscher kaum je ihre Stimme verweigert; wohl mancher Zensor schrieb sein `imprimatur` mit ironischem Lächeln auf unsere harmlosen Blätter“ (S. Briefe über Alexander von Humboldt`s Kosmos. Erster Theil Seite 1).

Anregung gaben, den Nachlass Humboldts über seine Reise in die Neue Welt zu sichten und, aus jeweils unterschiedlicher Perspektive, neu zu bewerten. Bruhns (1872) war davon ausgegangen, er könne der universellen Bedeutung Humboldts nur gerecht werden, wenn er eine Anzahl Gelehrter zur Bearbeitung einer umfassenden, alle Seiten seiner Wirksamkeit umfassenden Biographie vereinigte.⁷⁷

Zu Lebzeiten Alexander von Humboldts sind, was den deutschsprachigen Raum anbetrifft, neben seinen eigenen Schriften und Briefen, die vor allem in der Vossischen Zeitung sowie der Berlinischen Monatsschrift abgedruckt wurden, nur wenige Werke veröffentlicht worden, welche sich inhaltlich mit der Reise auseinandergesetzt haben. Rezeptionscharakter im eigentlichen Sinne hatten vor allem die von den Herausgebern selbst formulierten Einleitungen und Vorworte in den Veröffentlichungen seiner Hauptwerke, dem Kosmos sowie den Ansichten der Natur.

Auch die Werke, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts über Alexander von Humboldt erschienen sind, beschäftigen sich ausschließlich mit seinem Lebenswerk und den Impulsen, die, aus Sicht der Autoren, für Wissenschaft und Gesellschaft bedeutsam waren. Einige Autoren beschäftigen sich mit Detailfragen aus Humboldts südamerikanischem Reisewerk, vermieden es aber in der Regel, diese als Teil des Humboldtschen Universalwerkes kenntlich zu machen und herauszustellen.

Zu Recht stellte Kurt Schleucher 1953 die Frage, was über Alexander von Humboldt denn noch zu schreiben bliebe. „Die Fakten sind längst fixiert. Humboldts Leben wurde viele Male geschildert; seine wissenschaftliche Ernte ist gesichert und ausgewertet. Eine Paraphrase zu dem Thema wäre zu wenig, sogar überflüssig. Es bleibt anderes: Das biographische

⁷⁷ S. Bruhns Seite 23

Geflecht um seine Person verlangt, die oft spiegelbildlichen Zusammenhänge in seinem Leben auszuleuchten.“⁷⁸

4. Quellengrundlage

Den Quellenbestand bilden wesentliche Sekundärpublikationen, welche im Verlauf der vergangenen zwei Jahrhunderte im Zusammenhang mit der Reise Humboldts nach Amerika erschienen sind. Monographien und Zeitungsartikel⁷⁹ zählen hierzu ebenso wie Dissertationen, Festschriften, Reden und sonstige Veröffentlichungen.

Da viele der Schriften von rein deskriptivem Charakter sind und oftmals keinen Aussagewert hinsichtlich möglicher politischer Implikationen des Verfassers besitzen, wurden ausschließlich jene Quellen berücksichtigt, die, neben den inhaltlichen Bezügen zur Reise Humboldts, gleichzeitig etwas über die Motivation und Stimmungslage der Zeit aussagen.

Eine Auswahl wurde bei den in der DDR erschienenen Titeln getroffen. Das Gros dieser Schriften folgte einem einheitlichen, von der Staatspartei vorgegebenen Muster, so dass das Rezeptionspotential keine großen Variationen aufwies.

Mögliche Korrespondenzen zwischen der preußischen Gesandtschaft in Madrid und der Regierung in Berlin zwischen 1799 und 1804, in denen die Reise zur Sprache käme, sind nicht vorhanden.

Auf die von deutschen Autoren im Ausland (insbesondere Lateinamerika) zum Thema publizierten Werke⁸⁰ wurde nur am Rande eingegangen. Eine

⁷⁸ S. Schleucher Seite 45

⁷⁹ Wir haben uns, was das 20. Jahrhundert anbetrifft, auf die überregionalen deutschen Presseorgane beschränkt; s.a. Sroka (Seite 23).

⁸⁰ So etwa der heute in Chile lebende Essayist Martin Grzimek (S. d. ers. Seite 40-48), ein Großneffe des verstorbenen Zoologen und Fernsehmoderator Bernhard Grzimek (1909-1987).

Beschäftigung mit diesen Quellen hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

5. Die südamerikanische Reise im Kontext der *Géohistoire* in Frankreich

Die Tatsache, dass Alexander von Humboldt nach seiner Rückkehr aus Südamerika zwanzig Jahre in Paris verbracht hat, hat Spuren in der historischen Geographie in Frankreich hinterlassen. In der französischen Hauptstadt machte sich Humboldt rasch einen Namen. Dabei war es vor allem die Vielfalt des mitgebrachten Materials, das das Interesse seiner Forscherkollegen weckte. Die Sammlung aus historischen, ethnologischen, botanischen und geologischen Informationen, die Humboldt mitbrachte, bildete den Grundstock für eine neue Teildisziplin innerhalb der Geschichtswissenschaft.

Schon im 18. Jahrhundert waren die Enzyklopädisten unter Anleitung von Denis Diderot (1713-1784) und Jean Le Rond D'Alembert (1717-1783) bestrebt, aus den Berichten französischer Seefahrer und Kolonisten über Topographie, Vegetation, Klima und völkerkundlichen Schilderungen Wissenswertes über überseeische Gebiete zu extrahieren und in einem Gesamtwerk zusammenzufassen. Allerdings mangelte es den Enzyklopädisten an einer zusammenhängenden Darstellung. Die zwischen 1751 und 1780 herausgegebene „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers » bestand aus einer Sammlung einzeln abgeschlossener Kapitel, die ohne jeden inneren Bezug zueinander standen. Das Zusammenwirken verschiedener Faktoren, etwa bei der Beschreibung von Naturzuständen und historischen Ereignissen wie Humboldt dies später tun sollte, stand im 18. Jahrhundert hinter dem Bestreben, das verfügbare Wissen alphabetisch und numerisch in einem Gesamtkatalog zusammenzufassen.

Als Wegbereiter der *Géohistoire*, die im 20. Jahrhundert zu ihrer Entfaltung kommen sollte, gilt das Mitglied der Académie française, der Historiker und Völkerkundler Fernand Braudel (1902-1985). In seinem zweibändigen Werk *La Méditerranée* (1977-1978) beschreibt er die historischen, kulturellen und geografischen Grundlagen des Mittelmeerraums. Diese bilden für ihn eine untrennbare Einheit, womit er sich an Humboldts Kosmos anlehnte. Zwischen 1986 und 1987 veröffentlichte Braudel ein dreibändiges Werk unter dem Titel *Identité de la France - les hommes et les choses*, das 1990 in Deutschland unter den Titeln „Raum und Geschichte“, „Die Menschen und die Dinge“ und „Die Dinge und die Menschen“ erschien. Darin geht er der Frage nach, inwieweit sich Naturgegebenheiten auf menschliche Verhaltensmuster und damit auf historische Prozesse auswirken. Für Braudel ist die Geographie vor allem eine Möglichkeit, „die französische Vergangenheit neu zu lesen“⁸¹. Von Humboldt ließ er sich insofern inspirieren, als er von ihm die Erkenntnis übernahm, dass „die Geschichte eines Volkes untrennbar mit der Region verbunden ist, in der es wohnt“.⁸²

6. Alexander von Humboldt

Im Jahre 1805, nach erfolgreichem Abschluss seiner Amerikareise, bekam Alexander von Humboldt die erste seiner insgesamt sieben Ehrendoktorwürden von der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder verliehen. Noch im gleichen Jahr wurde Alexander von Humboldt zum Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften sowie zum Königlichen Kammerherrn ernannt.

Geboren am 14. September 1769 als Sohn eines preußischen Kammerherrn in Berlin (Jägerstraße 27, dem Ort der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften) stand er von Jugend

⁸¹ Braudel, Band 1, Seite 27. An anderer Stelle stellt Braudel gar die Frage, ob „Frankreich nicht eine Erfindung der Geografie“ sei (s.ders. [aaO] Seite 269.)

an unter dem Einfluss der Spätaufklärung, die sein wissenschaftliches Wirken beeinflussen sollte. Die Erziehung und Schulbildung ihrer Söhne Wilhelm und Alexander hatten die Eltern in die Hände von Privatlehrern gelegt. Bei ihnen lernten Alexander und Wilhelm alte Sprachen, Arithmetik, Geschichte, Geographie und Philosophie. Bald stellte sich heraus, dass bei Alexander, der von mangelhafter Auffassungsgabe und Lernschwierigkeiten betroffen gewesen sein soll, ein besonderes Interesse für Naturwissenschaften und insbesondere die Botanik vorhanden war.

Als 1779 der Vater Alexander Georg starb, fiel der Mutter Marie Elisabeth Colomb, die aus einer angesehenen Hugenottenfamilie stammte, neben der Verantwortung für den Besitz der Familie auch die Erziehung der Söhne zu. Als Erzieher gewann sie zunächst Johann Heinrich Campe und später Gottlob Christian Kunth, die beide dem Geiste der Aufklärung nahe standen und ein enges Verhältnis zum späteren Reformler dem Freiherrn vom Stein pflegten. Für die Vorbereitung ihrer Söhne auf ein akademisches Studium wurden später die Gelehrten Christian Wilhelm Dohm, Ernst Klein und Johann Jakob Engel engagiert. Daneben bestanden Kontakte zum Salon der Jüdin Henriette Hertz, wo die Brüder Humboldt in einem Kreis literarisch, künstlerisch und philosophisch engagierter Frauen und Männer weilten. Für Alexander ausschlaggebend wurden der Physiker Lichtenberg, der Geograph Franz und der Anatom und Anthropologe Blumenbach, der als einer der ersten in Deutschland auf die Bedeutung von Forschungsreisen hinwies. Prägend war für Alexander auch die Bekanntschaft mit dem späteren Revolutionär Georg Forster, der mit seinem Vater an der zweiten Weltreise James Cooks teilgenommen und mit seinem Buch *A voyage round the world* (1778) international bekannt geworden war.⁸³

⁸² Braudel, Band 1, Seite 269 ; zit. n. Vidal de la Bloche, Paul *Tableau de la Géographie de la France* (1913) 1979 o.O. Seite 8 ; s.a. Raffestin, Claude *Géopolitique et histoire*, Lausanne, Payot 1995, Seite 23ff.

⁸³ S. Vierhaus Seite 12

Nach einem dreivierteljährigen Studium an der handelswissenschaftlichen Akademie in Hamburg besuchte Alexander von Humboldt die Bergakademie in Freiberg in Sachsen, wo er sich einer verwaltungswissenschaftlichen Ausbildung unterzog und sich insbesondere mit Fragen der Bergwerksverwaltung beschäftigte. Dies gab ihm Gelegenheit, seine früheren mineralogischen Untersuchungen fortsetzen zu können. Im März 1792 zum „Assessor cum voto“ im Bergbau-Departement der preußischen Regierung ernannt, wurde er kurze Zeit später, mit 26 Jahren, zum Oberbergrat der preußischen Fürstentümer in Franken ernannt.⁸⁴

Sein Wunsch, das angeeignete Wissen durch weitergehende Studien in Übersee zu vertiefen, erfüllte sich nach dem Tod seiner Mutter, die ihm und seinem Bruder ein beträchtliches Vermögen hinterließ. Im Jahre 1799 brach er zusammen mit dem französischen Arzt und Botaniker, Aimé Bonpland, zu einer groß angelegten Forschungsreise durch Lateinamerika auf. Die Auswertung dieser Reise war ihm zur Lebensaufgabe geworden. Bis zu seinem Tod 1859 in Berlin bildete sie die Grundlage seines wissenschaftlichen Wirkens. Von der Reise existiert keine Übersichtsskizze, so dass die Stationen und Schauplätze der Expedition nur aus dem Reisewerk selbst rekonstruiert werden können.

Alexander von Humboldt lebte insgesamt 20 Jahre seines Lebens in Paris, wo auch die Mehrzahl seiner Werke entstanden ist.

⁸⁴ S. ders. Seite 13